

Der Palmsonntag und seine Feier im christlichen Volke.

Von Vicar Dr. Heinrich Samson in Darfeld, Westfalen.

Am letzten Sonntage vor Ostern feiert die Kirche das Andenken an den feierlichen Einzug des Heilandes in Jerusalem. Der Heiland ist ein König des Friedens, deshalb werden an diesem Gedenktage geweihte Palmen ausgetheilt. Nach dem hl. Bernhard ist die Proceßion am Palmsonntage ein Vorbild jenes glorreichen Triumphzuges, in welchem der Christ einst nach einem guten Leben mit allen Heiligen und Auserwählten in den Himmel einziehen soll. Bis dahin wird es noch manchen harten Kampf kosten; daran erinnert die Kirche, indem sie nach der Proceßion die Passion des Herrn verlesen läßt. Es liegt in dieser Anordnung für den Christen die ernste Mahnung: willst du einst in das Reich des ewigen Friedens eingehen und Antheil haben an dem Reiche deines Heilandes, so mußt du in deinem Leben mit ihm den königlichen Weg des Kreuzes gehen.

Die Bezeichnungen, welche der Palmsonntag in den Urkunden führt, sind u. a.: Palmtag, Palm-Ostertag, grüner Sonntag, Tag der Palmweihe, blauer Sonntag (wegen der Farbe der Messgewänder), pascha floridum; die Spanier, welche am Palmsonntage die Halbinsel Florida entdeckten, nannten dieselbe nach dem Namen dieses Festes.

Die Sitte, am Palmsonntage in der Kirche grüne Zweige zu weihen und unter das Volk zu vertheilen, hat ein sehr hohes Alter. Palma heißt im weiteren Sinne „die Knospe“, „der junge Sproß;“ daher die sogenannten Palmkätzchen oder Weidenblüten, die man in nördlichen Ländern statt der echten Palme pflückt, immer noch dasselbe bedeuten. Die unzertrennliche Verbindung mit knospendem, sprießendem Grün verleiht dem ganzen Feste einen gewissen warmen Frühlingshauch, und so haben auch die verschiedenen anmuthigen Volksgebräuche an diesem Tage meist eine sinnreiche Beziehung zum wiederkehrenden Frühlinge. Das Fest macht den Sieg der grünen Vegetation über den unfruchtbaren Winter zum Vorbilde eines höheren, geistigen Sieges. Deshalb findet in manchen Gegenden die Felderweihe statt. Die gesegneten Palmen werden an den Marksteinen in die Felder gesteckt und über der Thür an den Wohnhäusern angebracht; eine sinn-biblische Handlung, welche die Bitte um Gottes Segen ausdrückt.

In Niederbayern hat man noch aus alter Zeit dramatische Umzüge der sogenannten Pueri-Buben (benannt nach dem Festgesange Pueri Hebraeorum), deren Lieder, der sogenannte Pueri-Gesang, schlicht und naiv, aber volkstümlich und fromm sind. Am Niederrhein herrscht an einzelnen Orten der schöne Gebrauch, die geweihten Palmen auf die Gräber zu stecken, welche deshalb am Palmsonntage festlich geschmückt erscheinen. Diese Sitte ist veranlaßt durch die schöne Stelle aus der geheimen Offenbarung (7, 9), nach welcher der

hl. Johannes die seligen Himmelsbewohner schaute, „angethan mit weißen Kleidern und Palmen in den Händen haltend“. Deshalb hatten schon die ersten Christen den sinnigen Gebrauch, ihre Todten in weißen Kleidern zu bestatten. Die weißen Kleider der Todten und die auf die Gräber gesteckten Palmen verkünden dieselbe Wahrheit: „die Hoffnung auf den Himmel.“

Die Palme ist in der christlichen Symbolik überhaupt ein viel angewandtes Sinnbild; von dem Naturforscher Linné wird sie „die Fürstin der Bäume“ genannt; denn sie ist der schönste und edelste Baum des Morgenlandes, die herrlichste Zier der Pflanzenwelt. Das Leben der Heiligen in seiner Schwäche, in seiner siegenden Kraft und Stärke und in seinem fruchtbaren Segen für die Menschheit, wird schön versinnbildet durch die Palme; daher heißt es in der heiligen Schrift: „der Gerechte wird ausblühen, wie die Palme“ (Psalm 91) und Johannes sah die grünen Palmen in den Händen der Heiligen wehen.

Schon in der vorchristlichen Zeit haben die Völker die Palme zum Zeichen des Sieges genommen; mit Palmzweigen wurde der heimkehrende Sieger empfangen und begleitet. Die Palme, die immer grünen und nach der Meinung der Alten, wie der Vogel Phönix, aus ihrer Asche wieder erstehen soll, bedeutete den Ruhm des Siegers, der sich einen unsterblichen Namen erworben. Palme und Phönix sind deshalb in der alten Kunst so oft vereinigt; man findet sie am Fuße des Kreuzes und auf den Gräbern der Märtyrer abgebildet. Auch später nahmen wohl Klöster, die niedergebrannt waren und wieder aufgebaut wurden, sie mitunter in ihre Wappen auf.

Palmen in den Händen der Engel und Märtyrer kommen auf christlichen Bildern unzähligemale vor; sie drücken den Sieg der Heiligen über das Irdische aus und erinnern an die schöne Stelle der geheimen Offenbarung (7, 9). Auf Katakombenbildern hat Christus zuweilen die Palme als Abzeichen, und in einem Hymnus des hl. Augustinus heißt der Heiland „palma bellatorum“, „die Palme der Streiter“. Zwei in Kreuzesform übereinandergelegte Palmzweige bezeichnen das heilige Kreuz als das große Siegeszeichen der Welt. Als Sinnbild auf Grabdenkmälern zeigen sie an, daß der Verstorbene den guten Kampf ausgekämpft und die Krone der Gerechtigkeit erlangt hat.

Auf den Grabdenkmälern in den Katakomben ist, wie erwähnt, das Symbol des Phönix, des sagenhaften Vogels, der nach der Meinung der Alten sich stets verjüngt, oft mit dem Zeichen der Palme verbunden; die ersten Christen wollten durch diese Darstellung die Wahrheit ausdrücken, daß durch das Opfer des zeitlichen Lebens im Martyrium der Sieg über den Tod errungen und das ewige Leben gewonnen werde.

Auf Siegeln und Münzen des Mittelalters findet man zuweilen Bischöfe und Aebte abgebildet, die eine Palme in der Hand tragen;

die Palme ist hier ein Sinnbild der Gerichtsbarkeit und der friedlichen Regierung und bezeichnet das geistliche Lehren im Gegensatz zu dem weltlichen Lehren, welches mit dem Zeichen der Fahne übertragen wurde und deshalb Fahnenlehen hieß. Ein kleiner Palmenbaum mit einem daran gehefteten Christusbild als Crucifix in der Hand eines Heiligen bezeichnet den hl. Bruno von Köln, den Stifter des Karthäuser-Ordens; weil dieser Orden nie einer Reform bedurfte, so hat sein Stifter als Abzeichen die immer grüne Palme.

In den Wetterregeln wird der Palmsonntag mehrfach genannt; z. B. „Lichtmeß im Schnee — Palmsonntag im Alee“ oder, wie es in der Gifel heißt: „Segnet man die Kerzen im Schnee — Weiht man die Palmen im Alee“. Die Wetterregeln wünschen für diesen Tag Sonnenschein: „Ist Palmsonntag hell und klar — So gibt's ein gutes und fruchtbar Jahr;“ doch bedeutet der Sonnenschein am Palmsonntag Regen am Osterfeste, wie man in der Lombardei annimmt: „Entweder auf die geweihten Delzweige oder auf die Eier will es regnen“. Reinsberg (Das Wetter im Sprichwort S. 119) nennt noch das Tiroler Sprichwort: „Wenn's schneit in die Palm — Schneit's Vieh aus der Alm;“ fällt Schnee an diesem Tage, so fürchtet man laut dem erwähnten Spruche im Inn- und Lechthale noch einen Nachwinter.

Das Martyrologium und die acta Sanctorum, als Patronat der meisten Kirchen der Christenheit, und in specie des Landes ob der Ens — in seiner hohen und tiefen Bedeutung.¹⁾

Von Johann Lamprecht, Beneficiat und geistl. Rath in Maria Brünzl bei Rab.

VII.

St. Gregorius Magnus, Papa, a. 590—604.

Von adeliger, reichbegüterter Herkunft zu Rom a. 540 geboren, war Gregor dort längere Zeit Stadtoberrichter, stiftete aus seinem väterlichen Vermögen sechs Abteien, ward selbst Mönch, a. 578 Diacon, a. 590 Papst. Er führte den Agilulf, den zweiten Gemahl der lombardischen Königin Theodolinde, vom Arianismus zur katholischen Kirche zurück. Er theilte viele deutsche Kirchen mit heiligen Leibern und Reliquien. Hierzulande waltet sein Patronat auf der Pfarrkirche zu Kirchdorf an der Krems, welche um 1045 erbaut wurde.

St. Oswaldus, Angliae rex et martyr † 642.

Dieses Königs der Angelsachsen in Northumberland eifrige Sorge gieng dahin, seine Unterthanen mehr und mehr mit den Segnungen

¹⁾ Vgl. Quartalschrift Jahrgang 1891, Heft IV, S. 857.